# ADDIO MAESTRO

## *Das Chicago Symphony Orchestra verabschiedete sich mit einer Tournee von Riccardo Muti*

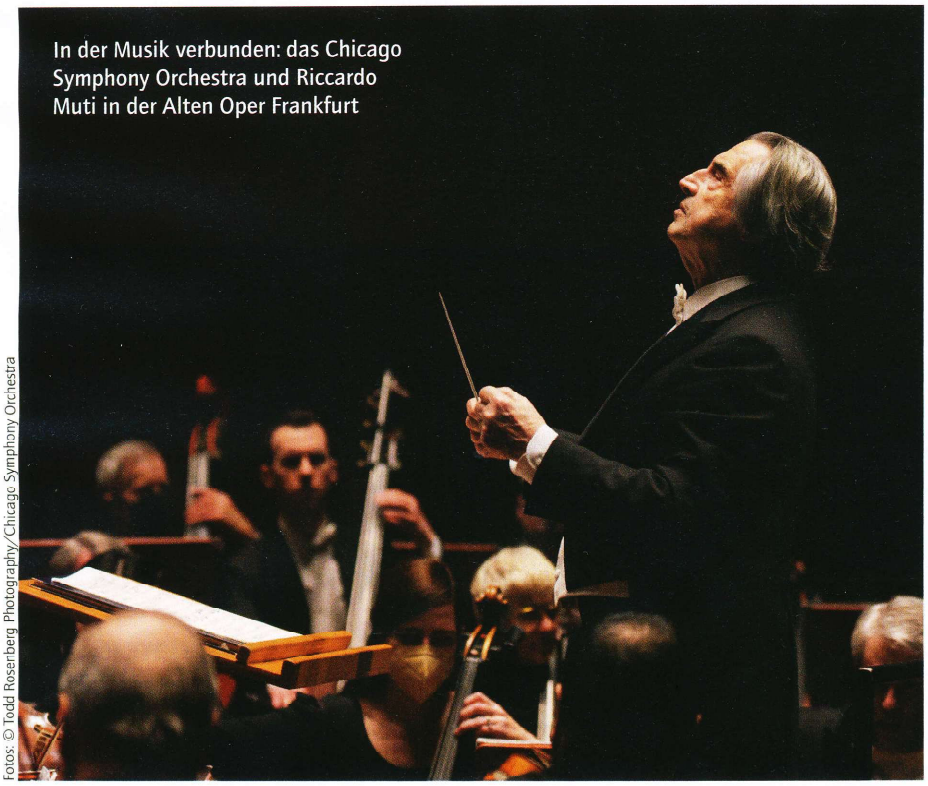
Ein letztes Mal begaben sich das Chicago Symphony Orchestra (CSO) und sein Chefdirigent Riccardo Muti auf eine mehrwöchige Europatournee mit Stationen in Belgien, Frankreich, Luxemburg, Deutschland, Österreich und Italien. So sehr wie sich Orchester und Dirigent nahestehen, kann und will man sich noch gar nicht vorstellen, wie es ohne den Maestro nach 13 gemeinsamen Jahren weitergehen soll. Wehmütig sagten mehrere Musiker:innen am Rande der Konzerte: „We can't replace him"; Muti lasse sich nicht ersetzen. Einen neuen Chef bekommt das Chicago Symphony Orchestra dennoch: Ab der Saison 2027/28 soll der Finne Klaus Mäkelä das Orchester leiten.

Wer die beiden Konzerte in der Alten Oper in Frankfurt erlebte, konnte die starke Verbundenheit mit Muti spüren und sich davon überzeugen, dass die Streicher unter seiner Leitung noch gesanglicher musizieren als in den Zeiten davor unter Daniel Barenboim. Bereits in einem so kurzen Orchesterstück wie Anatoli Ljadows Märchenbild *Der verzauberte See*, das mit seinem geheimnisvollen feingewebten Klangteppich an Wagners „Waldweben" im *Siegfried* erinnert, ließen sich diese Qualitäten ausmachen.

Das Stück gab dem Orchester Gelegenheit zu zeigen, dass es sich auf eine intime, kammermusikalische Form ebenso versteht wie auf die große Sinfonik. Die war mit Brahms' Zweiter im Frankfurter Programm vertreten, deren Wiedergabe sich durch das feine Legato-Spiel der Streicher – allen voran der Celli, angeführt von dem exquisiten Solo-Cellisten Richard Hirschl – und ihrem warmen, schönen Ton auszeichnete.

In Strawinskys *Feuervogel*, den das Chicago Symphony Orchestra in der frühen Fassung von 1919 spielte, hatten die Holzbläser ihren großen Auftritt. Der Maestro hatte sie im Laufe seines Wirkens in Chicago trefflich neu besetzt. Ob im Pas de deux im Satz „Feuervogel und Iwan Zarewitsch" oder im „Wiegenlied": Flöte, Oboe und Fagott, solistisch neben dem Solo-Horn stark beschäftigt, spielten ihre Gesänge mit geradezu schmerzlicher Schönheit. Zudem beeindruckte es, wie genau Muti die Instrumente untereinander ausbalancierte, wie sich die Motive und Themen von Instrument zu Instrument wie auf einer Linie fortsetzten.

Er fühle sich noch vital wie mit 40, sagt Muti, und dieser Elan vermittelte sich auch in allen übrigen Programmpunkten. Es ist die Präzision seiner Zeichen, wie genau der 82-Jährige die Musik formt, mal mit einer leichten fallenden Handbewegung, mal mit geballter Faust. Seine Ruhe und innere Gelassenheit übertragen sich auch sehr wohltuend auf die Musiker:innen. Er ist der Fels in der Brandung. Voll und klar tönt das Horn, das beim Chicago Symphony Orchestra keine feste Rangordnung kennt. Reihum spielt



In der Musik verbunden: das Chicago Symphony Orchestra und Riccardo Muti in der Alten Oper Frankfurt

Fotos: © Todd Rosenberg Photography/Chicago Symphony Orchestra

mal der eine, mal der andere die erste, zweite oder dritte Stimme.

Unter den Blechbläsern ist der Posaunist Charles Vernon im Alter von 75 Jahren einer der ältesten. In amerikanischen Orchestern – das sei dazu vermerkt – gibt es kein Austrittsalter in den Ruhestand, hier spielt jeder, solange er die Leistung erbringen kann.

Seit über 40 Jahren ist Vernon überdies ein Weggefährte Mutis, schon in den 1980er Jahren spielte er unter ihm im Philadelphia Orchestra. Weil das Chicago Symphony Orchestra für ihn schon damals das beste überhaupt war, wechselte er, als sich die Gelegenheit ergab, nach Chicago, schweren Herzens, da er in Muti damals den besten Dirigenten fand und Muti ihn nicht gehen lassen wollte. Umso größer die Freude, als Vernon seine Orchesterkolleg:innen Jahrzehnte später davon überzeugen konnte, dass es nach Georg Solti und Daniel Barenboim keinen besseren Nachfolger geben könne als Muti. Und so kamen 2010 aus seiner Sicht beide zusammen: das beste Orchester und der beste Dirigent.

Vernons Meinung nach ist es vor allem die ganz besondere Homogenität im Blech, insbesondere von Trompeten und Tuba, die das Chicago Symphony Orchestra zu einem noch besseren Orchester macht als die Wiener Philharmoniker. In Richard Strauss' Fantasie *Aus Italien*, die im Allgemeinen eher selten zu hören ist und eigentlich nur im Finale mit dem Zitat aus dem Schlager *Funiculì, Funiculà* eine bekannte Melodie aufgreift, konnte diese Exzellenz der Blechbläser in Frankfurt erlebt werden.

An kraftvollen Farben in dem üppig instrumentierten Jugendwerk mangelt es jedenfalls nicht – ganz gleich, ob der Komponist nun eine Wanderung durch die Campagna beschreibt, die Ruinen von Rom, den Strand von Sorrent oder ein Volksfest in Neapel.

Mit Mendelssohns Vierter, der Italienischen, entführten Dirigent und Orchester dann in südlichere, sonnigere Regionen der italienischen Heimat des Dirigenten, bestimmt von pulsierender Lebensfreude.

Dem Hornisten James Smelser kommen für einen Moment die Tränen, als er sich im Interview an den Tod seines Vaters erinnert und daran, wie trostreich und verständnisvoll sich Muti ihm in dieser Situation zuwandte. Da wurde der geniale Musiker Muti zum denkbar menschlichsten Freund.

Ein zeitgenössisches klein besetztes Orchesterstück hatte das Orchester mit *The Triumph Of The Octagon* für Streicher, Harfe und Holzbläser von Philip Glass – 2023 in Chicago uraufgeführt – auch im Gepäck. Das achteckige Castel del Monte in Apulien, von dem es inspiriert ist, faszinierte Muti schon als Kind. Zu erleben war ein fein gewebter Klangteppich in schillernden Farben mit wenig Bewegung in den Harmonien, der mit großer Sinnlichkeit seinen Reiz entfaltet.

Komponisten aus Mutis italienischer Heimat durften nicht fehlen, schon gar nicht in einem programmatisch italienisch ausgerichteten Konzert. Sie bildeten als Zugaben das Sahnehäubchen an beiden Frankfurter Abenden: Mit dem berührend vorgetragenen Vorspiel zum 3. Akt zu Puccinis Oper *Manon Lescaut* würdigten Orchester und Dirigent den Komponisten zu seinem 100. Todestag. Zudem dirigierte der beste Verdi-Dirigent der Zeit das Vorspiel zu der weniger bekannten Verdi-Oper *Giovanna D'Arco*, die er augenzwinkernd mit der lakonischen Bemerkung ankündigte, sie sei nicht von Ohrwürmern durchdrungen wie *Nabucco* oder *La forza del destino*, weshalb viele wohl nun enttäuscht sein würden. Aber von Enttäuschung konnte nicht die Rede sein, bewog doch allen voran das zauberhafte Bläsertrio im Zentrum dieser feinfühlig vorgetragenen Musik das Publikum zu stehenden Ovationen.

Kirsten Liese

**https://cso.org**